

Römische Ausgrabungen bei Gränichen und Lenzburg

Autor(en): **Rothpletz-Rychner, C. Aug.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): - **(1861-1862)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Römische Ausgrabungen bei Gränichen und Lenzburg.

1. Fundbericht über die Ausgrabungen in Gränichen,

mitgetheilt von Ingen. C. Aug. Rothpleß-Ruchner.

Es war im September 1854, als mir von Seite des Herrn Gemeindefchreibers Suter von Gränichen die Nachricht zukam, daß er in seinem Maueracker hinter der Kirche zu Gränichen einen römischen Fußboden und Ruinen eines Gebäudes abgedeckt habe. Eine Untersuchung an Ort und Stelle konstatarie, daß wirklich schon zwei Mörtelfußböden von 1500 Quadratfuß Ausdehnung zu Tage lagen, die zwei Gemächern im Erdgeschoß eines Gebäudes angehört haben mußten, da sie aus einem felsenhart gewordenen mit ganz kleinen Kalksteinchen untermengten Cementguß auf einer Steinpflasterung bestanden und fast spiegelglatt abgeschliffen waren. Rings an den Umfassungsmauern dieses Fußbodens fanden sich Glasscherben, Geschirrrümmer, eiserne Nägel zc., sowie Ziegel mit dem Zeichen der einundzwanzigsten Legion.

Natürlich ermutigten diese Erfolge zu weiteren Nachgrabungen und man traf denn auch bald bei 100 Fuß östlich wieder einen gleich konstruirten Fußboden von 234 Quadratfuß Ausdehnung, von 2 Fuß dicken Mauern eingeschlossen. Auch hier fanden sich Bruchstücke von Ziegel der LEG. XXI., sowie solche mit dem Stempel LEG. XI. CPF. Ebenso fanden sich viele Gesimsstücke von Tuffstein, 3½ Zoll dick und verschieden lang, aber sauber gearbeitet, nebst einer Menge Bruchstücke von Kochgeschirren und Hohlziegel.

Von nun an wurden die Nachgrabungen auf Kosten der hohen Regierung und unter Aufsicht des Referenten regelmäßig betrieben und der Maueracker behutsam aber eifrig durchwühlt, so daß zu Anfang des Monats December bereits die Fußböden von zwölf Gemächern zu Tage lagen. Wo man nur die Hacke einschlug, stieß man wieder auf neue Mauern und Gebäudetrümmer aller Art, die durch ihr Aussehen verriethen, daß die ehemaligen Bewohner dieser Räume nicht der ärmsten Klasse der Bevölkerung angehört haben mußten. Die Menge feinen rothen Geschirrs mit hübschen Verzierungen in Haut-Relief, kleine, ebenfalls roth-irdene Vasen mit Randverzierungen von Epheulaubwerk, Stücke von feinen Glasgefäßen in prachtvollen Farben, Scherben von Krügen und Töpfen von den verschiedensten Sorten und Größen zc. lassen darauf schließen, daß man zu jener Zeit wohl so viel Bedürfnisse und Bequemlichkeiten kannte, als es gegenwärtig der Fall ist. Und daß die Wohnungen auch des äußerlichen Schmuckes nicht entbehrten, beweisen die vielen geschliffenen weißen Marmorplatten, besonders aber der

hübsch bemalte Bestich, der sich in einem gegen Süden gelegenen Gemache an den Wänden noch vorfand und dessen blendende Farben in blau, roth, grün, orangegelb 2c. beim Hervorziehen an das Tageslicht, das sie seit 1500 Jahren nicht mehr geschaut haben mag, noch so frisch und wohl erhalten waren, wie wenn sie vor Jahrzehnten erst wären aufgetragen worden.

Auffallend war mir bei diesen Arbeiten immer, daß obgleich das Gebäude, den vielen vorhandenen Kohlen, geschmolzenen Blei- und Glasklumpen nach zu schließen, durch Feuer zu Grunde gegangen sein mußte, keine Münzen zum Vorschein kamen, und war darum meine Freude groß, als endlich im November eine zwar ganz oxydirte, jedoch noch theilweise erkennbare Kupfermünze von Probus, mit der Umschrift JMP. PROBVS AVG. gefunden wurde.

Nachdem der Winter mit seinem vielen Schnee und Frost die Arbeiten längere Zeit gehindert hatte, wurden dieselben im Frühjahr 1855 mit Eifer wieder an die Hand genommen, zu Anfang des Monats Mai wieder zwei Fußböden aus Cementmörtel entdeckt und auf einem derselben vier neben einander stehende Schüsseln von rothem Thon gefunden, von denen jede einen auf seine Oeffnung hineingestellten Trinkbecher von weißlichem Thon enthielt; es fielen aber leider zwei der Schüsseln der Hacke des Arbeiters zum Opfer. Aus diesen Tagen stammt nun wohl der seltenste Fund, es ist dies ein Stück eines Dachziegels, auf dessen oberer Fläche die Inschrift LSCSCR eingepreßt ist. So viel bis jetzt bekannt, hat man diesen Stempel bloß noch in

Zriengen gefunden und wird derselbe nach Brosi im Geschichts-
freund VII, 1851, pg. 124, folgendermaßen gelesen: „Le-
gionis Severianae Claudiae Sextum Cohors Raetorum.“ —
Von den Geschirrscherben, namentlich denjenigen aus rother
Erde, tragen mehrere am Bodenstück Inschriften, die meisten
aber sind undeutlich und unleserlich. Bloß ein Stück, das
hier gefunden wurde, trägt einen vollständigen Namen und
zwar wahrscheinlich denjenigen des Töpfers, nämlich CSENTI,
wo C den Vornamen und Senti den Familiennamen be-
zeichnen würde, was deswegen interessant ist, da ein Ge-
schlecht Senti im Kanton Graubünden jetzt noch existirt,
von diesem Stammvater aber nichts wissen will, da Herr
Sprecher von Bernegg, der mir deswegen geschrieben, dieses
Geschirrstück für modern hält und somit die Richtigkeit be-
zweifelt, obschon ich dasselbe selbst bei vier Fuß unterm
Boden im Schutte der Gränicher Ruinen fand. Ein anderes
Bruchstück von einem rothen Geschirr läßt noch deutlich die
Buchstaben ...RIMI erkennen, und ebenso deutlich ist am
Rande eines großen Geschirrs von gemeiner Töpfererde der
Name des Verkäufers ME:SSO. aufgedrückt.

Interessant sind die verschiedenartigen Inschriften auf
den vorgefundenen Ziegelstücken, und charakteristisch, daß in
der Regel (denn ich fand in Gränichen Ausnahmen) die
Buchstaben der eilften Legion erhaben, diejenigen der ein-
undzwanzigsten aber vertieft gefunden werden. Bisher wollte
auch meistens behauptet werden, daß man die Bruchstücke
von Ziegel der eilften Legion noch daran erkenne, daß das
Legio immer mit LEG. geschrieben, während es bei der

einundzwanzigsten immer bloß mit L angedeutet sei. Dieses Letztere wurde aber seither schon in Schreibers Taschenbuch, in Wagners Handbuch und durch Haller, Schmied, Bronner und Drelli bestritten und geben die Letzteren namentlich Ober-Kulm (Culmen castrorum) als Fundort von Ziegel mit dem Stempel LEG. XXI. an, und Schreibers Taschenbuch das Heidenschlößchen bei Thiengen im Badischen. Auch in Schleithelm, Rt. Schaffhausen, soll ein solcher gefunden worden sein, aber wie es scheint, waren alles nur Bruchstücke und kein Stempel vollständig, so daß sich auch Herr Professor Mommsen in Zürich zur Vermittlung berechtigt glaubte, es möchte hinter dem XXI noch ein I fehlen und dieser Stempel der XXII. Legion angehören, welche in Obergermanien stationirt war. Nun haben aber unsere Nachgrabungen in Gränichen unzweifelhaft dargethan, daß diese Ziegel der XXI. Legion angehören, da dort drei solche Exemplare aufgefunden wurden, von denen Eines ganz besonders vollständig und wohl erhalten ist.

Um nun noch ein Wort über das Material des Stempels selbst zu sagen, mit welchem die Inschriften auf die Ziegel aufgedrückt wurden, so herrscht die allgemeine Ansicht, es seien die Stempel aus Eisen angefertigt worden und habe man die Ziegel z. B. für Gränichen von Vindonissa bezogen, da nur dort eine Ziegelei für diese Gegend existirt haben werde, welche den Stempel der Legion im Besitz hatte. In Betreff der Legion XXI. nun möchte ich eine solche Annahme gelten lassen, da in der That Ziegel aus ganz verschiedenen und weit von einander entfernt liegenden römischen Stationen

dem Anscheine nach ganz denselben Stempel tragen; von der eilften Legion aber existiren eine solche Menge von verschiedenartigen Stempeln, daß in diesem Falle eine solche Annahme unstichhaltig wäre, denn schon aus Gränichen könnten wohl zehn verschiedenartige Stempel der eilften Legion nachgewiesen werden. — Und daß man auch andere, als eiserne Stempel benützt hat, kann ebenfalls mit einem Ziegel von Gränichen nachgewiesen werden, der jedenfalls die Inschrift LEGXICPF. nur durch einen Stempel von Tannenholz aufgedrückt erhalten hat, denn auf dem Ziegel selbst, wie auf den Abdrücken in Lehm, die wir davon nahmen, sind noch die Jahresringe der Holzfaser deutlich sichtbar.

Von Ziegel der eilften Legion lieferte Gränichen (abgesehen davon, daß bei einigen das EG und ebenso das IC zusammengezogen ist und gerade wie ein K aussieht, und daß auf einigen Stempeln das P und F gegen einander gekehrt sind und so einem R ziemlich gleich sehen) folgende Variationen: LEGXICPF; LEGXIC.P.F. und LEGXI.C.P.F. Von Ziegel der XXI. Legion hingegen fanden sich Stempel: LEG.XXI; LXXI; LXXIC. und L.XXI.S.C.VI. Ueber diesen letzten Stempel und die Bedeutung des S.C.VI ist nun schon viel gestritten worden. Nach Breitinger, Haller von Königsfelden und Urlich's Jahrbüchern wird allgemein angenommen, das S.C.VI. heiße Severiana Constans Victrix; Eckel und Drelli aber lesen es so: Legio XXI Severiana Claudia Sextum, und wohl am richtigsten Schreiber, de Ring und Rappenegger folgendermaßen: Legionis XXI Severianae Cohors Sexta; wir sagen „wohl am richtigsten,“

weil auf dem Stempel (in Gränichen wurden drei Ziegel mit dieser Inschrift aufgefunden) hinter dem S und C Punkte angebracht sind, hinter dem VI aber kein Punkt steht: Beweis genug, daß das Zeichen vollständig sei und eben nichts Anderes als die Zahl VI (6) ausdrücken müsse. Herr Dr. Meyer in Zürich ist in Betreff dieser Bezeichnung S. C. VI noch ganz anderer Ansicht; er glaubt nämlich, es seien zu Sever's Zeiten keine Truppen in Vindonissa gestanden und es können die Buchstaben S und C ebensowohl den Namen des Aufsehers der Ziegelei bezeichnen, während das VI als Anfang des Wortes Vindonissa diesen Ort als Fabrikstätte andeuten dürfte (Mittheil. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich, VII, pg. 144 zc.). Unter den bei diesen Nachgrabungen gefundenen Münzen trugen noch mehr oder weniger erkennbares Gepräge:

- 1) Eine Silbermünze von der Größe eines halben Francs, äußerst wohl conservirt, aber gerade am Rande ein wenig beschädigt, so daß nicht gesagt werden kann, ob die Münze von Domitius Nero oder von Domitianus herrühre, aber jedenfalls stammt sie aus dem ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung.
- 2) Eine Kupfermünze von 10 Linien Durchmesser mit dem Avers: IMP. SEV. ALEXANDER. AVG. Revers: ANNONA AVGVSTI.
- 3) Eine Kupfermünze von 7 Linien Durchmesser mit dem Avers: IMP. AVRELIANVS. AVG. . . und Revers: RES. . . . NTIS.
- 4) Eine Kupfermünze mit dem Avers: IMP. NERVA. CAES. AVG. PMI.

5) Eine Kupfermünze mit dem Avers: IMP. PROBVS AVG.

6) Eine Kupfermünze mit dem Avers:GVSTVSI.....

7) Eine Kupfermünze mit dem Avers:ERMANI...
S... also ein Stück von Germanicus, dem Stiefsohne des Augustus, mit dem eigentlichen Namen Nero Claudius Drusus.

8) Eine Kupfermünze von Severus, fast unleserlich.

Zum Schlusse eilend, will ich nur noch, auf den mitgegebenen Plan verweisend, des auf der Nordseite des Gebäudes nur $\frac{1}{2}$ Fuß unter der Erdoberfläche entdeckten Ofens erwähnen. Dieser Ofen lag an der nördlichen Seitenfaçade in einem mit Cementmörtelfußboden versehenen Gemache von 36 Fuß Länge und $16\frac{1}{2}$ Fuß Breite. Der Herd desselben, wie die Bodenfläche ebenfalls, war 2 Fuß über dem Fußboden erhaben, mit Oeffnung gegen Osten. Der Ofen selbst war von einer zwei Fuß dicken Mantelmauer umfaßt, die aber auf der Ostseite nur 2 Fuß hoch war, um der Einfeuerung Platz zu lassen. Der eigentliche Ofen- oder Feuerungsraum hatte eine Höhlung von $12\frac{1}{2}$ Fuß Länge und Breite und 14 Zoll Höhe, und war in sieben rechtwinklicht auf einander laufenden (sich kreuzenden) Reihen, aus je sechs auf einander geschichteten Backsteinen von durchschnittlich 7 Zoll Länge und Breite und 2 Zoll Höhe bestehend, abgetheilt, so daß die Decke des Feuerraums auf 49 Säulen von 14 Zoll Höhe ruhte. Diese Decke war aus Ziegelplatten von 2 Zoll Dicke, 11 Zoll Breite und mindestens 2 Fuß Länge gebildet, aber von der überliegenden nur $\frac{1}{2}$ Fuß dicken Erdschicht so

durchfeuchtet, daß sie unter der Arbeit zusammenfiel. Die Backsteinsäulen stehen, wie aus dem Plane ersichtlich, den Wänden nach bloß 5 Zoll von einander ab, innen aber in der Regel 15 Zoll, und bilden somit sechs unter einander verbundene Feuergassen, die eine allseitig gleichmäßige Erhitzung dieses Ofenraums gestatteten. Natürlich konnte die Ableitung der erhitzten Luft nicht mehr studirt werden, da die Decke des Ofens fast die Erdoberfläche erreichte. Doch fanden sich in den Ruinen Massen von Bruchstücken dieser Hypokausten-Leitungen, die, je nach dem Zwecke verschieden weit, aus vierkantig gebogenen 5 — 6 Linien dicken Ziegel bestanden haben, und den Wänden nach hingelaufen sein müssen, da sie auf der Außenseite verschiedenartig verziert waren. Die Regulirung des Wärmegrades in den einzelnen Gemächern scheint in der Weise stattgefunden zu haben, daß die in der Röhrenleitung von Stelle zu Stelle vorhandenen gewesenen Oeffnungen von 25 Linien Länge und 16 — 17 Linien Weite, in welche die in Menge aufgefundenen kleinen viereckigen Ziegelstücke genau passen, geschlossen oder wieder geöffnet wurden.

Wie hier den Luftheizungsöfen, so glaube ich im südwestlichen Gemache unseres Planes die Küche dieses Römersitzes gefunden zu haben. Wenigstens lagen dort an der Außenseite gegen den Berg hin Massen von Knochen und fanden sich im bezeichneten 29 Fuß langen und 16½ Fuß breiten Gemache neben vielen Kohlen, Knochen und Asche, zwei Feuerstellen, nämlich in der nordwestlichen Ecke stand ein ziemlich wohl erhaltener kleiner Herd, der aber schon wäh-

rend der Nachgrabungsarbeiten der Bosheit eines neugierigen Bauern zum Opfer fiel, ehe ich ihn ausmessen konnte. In der südöstlichen Ecke sodann fand sich eine große Feuerstelle mit Plättlboden, wo der Bratspieß sammt einem ganzen Wildschwein mehr als genug Platz gefunden haben mag.

Auch den Weinbehälter des Gebäudes, wo die Amphoren (Weinkrüge) den Wänden nach im Sande gestanden haben mögen, scheint man zwischen den nahe aneinander gerückten Mauern südlich des Ofenraumes gefunden zu haben, was daraus hervorzugehen scheint, daß dort eine wohl erhaltene Amphora entdeckt wurde, die mit ihrem bauchigen Leib und der langen Spitze, mittelst welcher man sie in den Sand steckte, (das Ganze ist $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch und 1 Fuß weit) fast einem umgekehrten Thurmknopf mit Spitze gleicht. Daß sich dieser Weinkrug unter dem schweren Mauerzuschutt fast unverfehrt erhielt und seine über einen Fuß lange hohle Spitze nicht abbrach, ist nahezu ein Wunder zu nennen und wohl dem Umstande zu verdanken, daß er ganz mit grobkörnigem Sand gefüllt war und eine ziemliche Wandstärke hat. Und daß auch das bauchige Wein- oder Wasserkrüglein von circa einer halben Maß nicht fehle, so habe ich in mürber Erde beisammen liegende 36 Scherben mit großer Geduld zu seiner zierlichen Form zurückgeführt und mit Leim den bruchig gewordenen gebrannten Lehm wieder zu einem Ganzen gefügt, das interessant genug zu schauen ist, um hier mitgenannt zu werden.

Die oben angeführten transportablen Gegenstände alle wurden seiner Zeit pflichtgemäß der Baudirektion übergeben,

sowie auch einige Sachen von Messing, als Stechnadeln, Schnallen u. dgl., ferner ein großer eiserner, aber ganz verrosteter Zirkel, ein Hakenring von Eisen und verschiedene kleine Vasen und Vasenscherben von gebrannter Erde, und sind nun meines Wissens diese Sachen theils auf der Kantonsbibliothek, theils im Antiquitäten-Kabinet zu Königsfelden bestens aufbewahrt.*)

2. Ausgrabung im Wildenstein bei Lenzburg.

Das Ackerstück, welches den Namen Wildenstein trägt, liegt an dem südwestlichen Abhange des Lenzburger Schloßberges, in der Nähe der neuerbauten kantonalen Strafanstalt. Der gegenwärtig ausgegrabene Theil gehört dem Herrn

*) Einige der oberrwähnten Fundgegenstände scheinen nicht mehr vorhanden zu sein, namentlich die zwei Schüsseln von rothem Thon mit hineingestellten Trinkbechern, der Dachziegel mit der Inschrift LSCSCR, die zwei Bruchstücke mit den Töpfernamen CSENTI und RIMI, ferner die so höchst interessanten Bruchstücke von Röhrenleitungen mit Oeffnungen und hineingepaßten viereckigen Ziegelstücken, der eiserne Zirkel, endlich auch die Amphora. Das Uebrige findet sich Alles auf der Aargauischen Kantonsbibliothek. Röhrenleitungen der eben erwähnten Art, als Bruchstücke eines Luftheizungsapparates, haben sich glücklicherweise in dem kürzlich im Büelisacker (Freienamte) ausgegrabenen Gebäude so vollständig erhalten, daß von dorthier genügender Aufschluß über ihre technische Verwendung erwartet werden darf. (Anm. d. Redaktion.)

Hauptmann Fischer, welcher die kaum einen Fuß unter der Erdoberfläche verborgenen Mauerüberreste im Frühling dieses Jahres zu entfernen unternahm und dabei auf den halbkreisförmigen Fußboden aus Kalkmörtel stieß, den wir im beigegebenen Plane mit A bezeichnet haben. Seine geradlinige Längenseite beträgt 8 Fuß, sein größter Durchschnitt 6 Fuß 2 Zoll, seine Dicke ungefähr einen Fuß. Wie die Fußböden in Gränichen, ruhte er auf einer Steinpflasterung; der weißliche Mörtel ist gemischt mit kleinen Kalksteinchen und Ziegelstücken, welche letztere ihm seine röthliche Farbe geben. Gegenwärtig befindet sich dieser kleine Cementfußboden noch in der neuen Strafanstalt, soll aber in die Antiquitätensammlung des Klosters Königsfelden geschafft werden. Weitere Nachgrabungen fanden statt im Auftrage der hohen Regierung und unter Leitung des Herrn Ingenieur D. Zschotte. Sie waren insofern fruchtlos, als sie neben den Ueberresten zweier Hypokausten (BB) nur noch eine Anzahl Ziegelstücke, darunter zwei mit Regionszeichen (LEG. XI CPF), nebst unbedeutenden Glas- und Thonscherben und einigen eisernen Mauernägeln zu Tage förderten. Kohlen fanden sich wenige vor, Münzen gar keine. Das Alles läßt schließen, daß diese Gebäulichkeit nicht abgebrannt, sondern vielmehr glatt auf dem Boden weg abgebrochen worden ist, so daß nur noch die Mauern des Fundamentes bestehen blieben. Diese selbst sind von geringer Stärke, aus lauter Feldsteinen und Ziegelstücken zusammengesetzt, so daß das Gebäude, wie auch seine Dimensionen zeigen, kein gar stattliches gewesen sein mag.

Ein paar allgemeine Bemerkungen über die beiden Pläne der gemachten Ausgrabungen seien uns noch gestattet. Gränichen wie Lenzburg waren Stationen in der Nähe der großen römischen Heerstraße, welche von Windonissa aus auf der rechten Seite der Aare bis Olten, und von da auf der linken Seite des Flusses nach Aventicum führte. Nun lesen wir in den Mittheil. der Zürch. Antiq. Ges. IX. 2, 16 die aus Th. Mommsen citirte und von Dr. Ferdin. Keller bestätigte Bemerkung: „In dem ganzen östlichen Helvetierland sind römische Ansiedelungen zwar nicht so selten, wie man bisher angenommen hat, doch immerhin unansehnlich, und es ist noch kein Gebäude entdeckt worden, selbst nicht in der Nähe von Windonissa, das den Namen einer Villa verdiente.“ Dieser Satz wird nun zwar durch die Ausgrabung bei Lenzburg nicht widerlegt, sondern im Gegentheil bestätigt. Doch bemerken wir hier beiläufig, daß die Hauptniederlassung bei Lenzburg nicht in der Umgegend des Wildensteins, sondern östlich vom Schloßberge auf der Straße nach Dthmarsingen gelegen zu haben scheint. Zu einem andern Resultate möchten die Ausgrabungen in Gränichen führen, wenn man bedenkt, welch' einen bedeutenden Umfang sie schon in dem hier vorliegenden Plane einnehmen, während sie doch kaum begonnen sind und über ein vielmal größeres Areal sich erstrecken müßten, um von der dortigen Ansiedelung ein deutliches Gesamtbild geben zu können. Namentlich ist zu beachten, daß auf der südöstlichen Seite der ausgegrabenen Gebäulichkeiten Mauern theils mit Bemalung, theils mit Marmorbekleidung zum Vorschein ge-

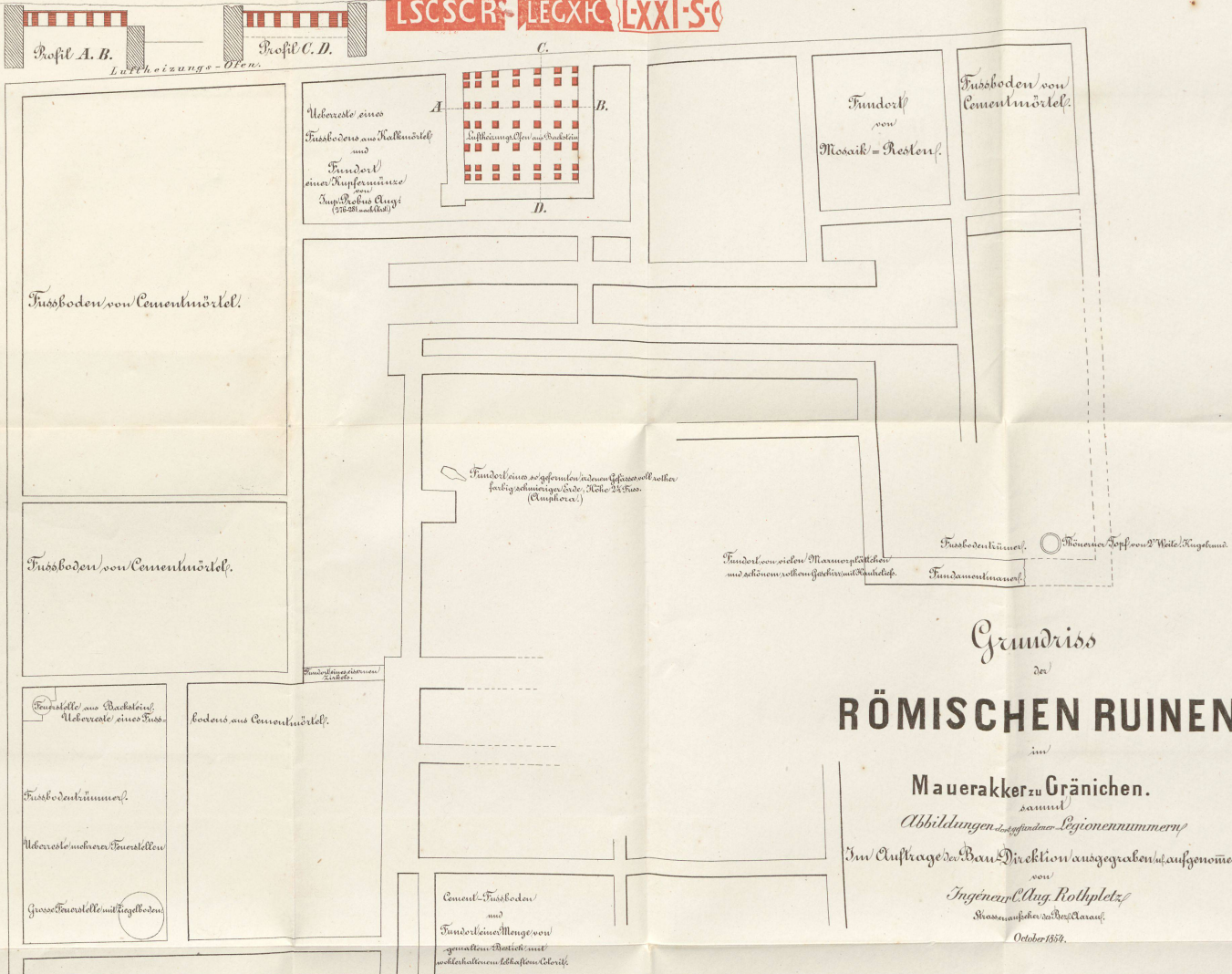
kommen sind, welche selbst in ihrer jetzigen Trümmerhaftigkeit von dem einstigen Reichthum dieser Anlage zeugen und zu weitem Nachgrabungen, wenigstens nach dieser Seite hin, dringend auffordern. Aber auch abgesehen von dieser immerhin beachtenswerthen Entdeckung und den weitem Erfolgen, die sie verspricht, wäre es von größter Wichtigkeit, durch Ergänzung der bisherigen Ausgrabungen dahin zu gelangen, daß einzelne Gebäude nach äußerem Umriß und Eintheilung im Innern mit Sicherheit bestimmt werden könnten. Dieses ist bei dem vorliegenden Plane leider noch nicht der Fall. Zwar scheint es allerdings, daß wir hier bereits einen nahezu vollständigen Grundriß vor uns haben, mit einem großen Hofraum (cavaedium) in der Mitte, umgeben zunächst von kleinern Gemächern, welche ihr Licht aus dem Hofraume erhielten, und um welche herum sich dann größere Räume angeschlossen, welche mit dem eigentlichen innern Hause nicht nothwendig in Verbindung stehen mußten, sondern unmittelbar auf die Straße mündeten. Es wäre dieses dieselbe Konstruktion, wie sie auch in Pompeji z. B. wiederkehrt, und wie sie überhaupt im römischen Alterthum bei zusammenhängenden Häuseranlagen die gewöhnliche war. Um aber diese allerdings wahrscheinliche Vermuthung auf positive Thatsachen zu stützen, müßte erst durch eine sorgfältige Untersuchung an Ort und Stelle ermittelt werden, ob die in den Hofraum hereinragenden Maueransätze sich nicht, wie die Zeichnung bei einigen derselben anzudeuten scheint, weiter in denselben hinein erstreckt und ihn durchschnitten haben. Es müßte ferner der ganze südöstliche Theil des Gebäudes,

der noch nicht aufgegraben ist und der auch aus andern Gründen interessante Ergebnisse verspricht, vollends bloßgelegt und in seinen Abgränzungen genauer aufgenommen werden. Dann würde sich wohl auch der Eingang des Gebäudes bestimmen lassen und das Räthsel der vierfachen Parallelmauer zwischen dem Hofraum und dem Hypokaustum eine befriedigende Lösung erhalten. Und so würden wir alsdann, so viel uns bekannt, den ersten vollständigen Plan eines größern römischen Privatgebäudes aus der nördlichen Schweiz aufzuweisen haben. Möge das Nöthige hiefür geschehen.

Proben verschiedener Stempel auf vorgefundenen Dachziegelstücken.

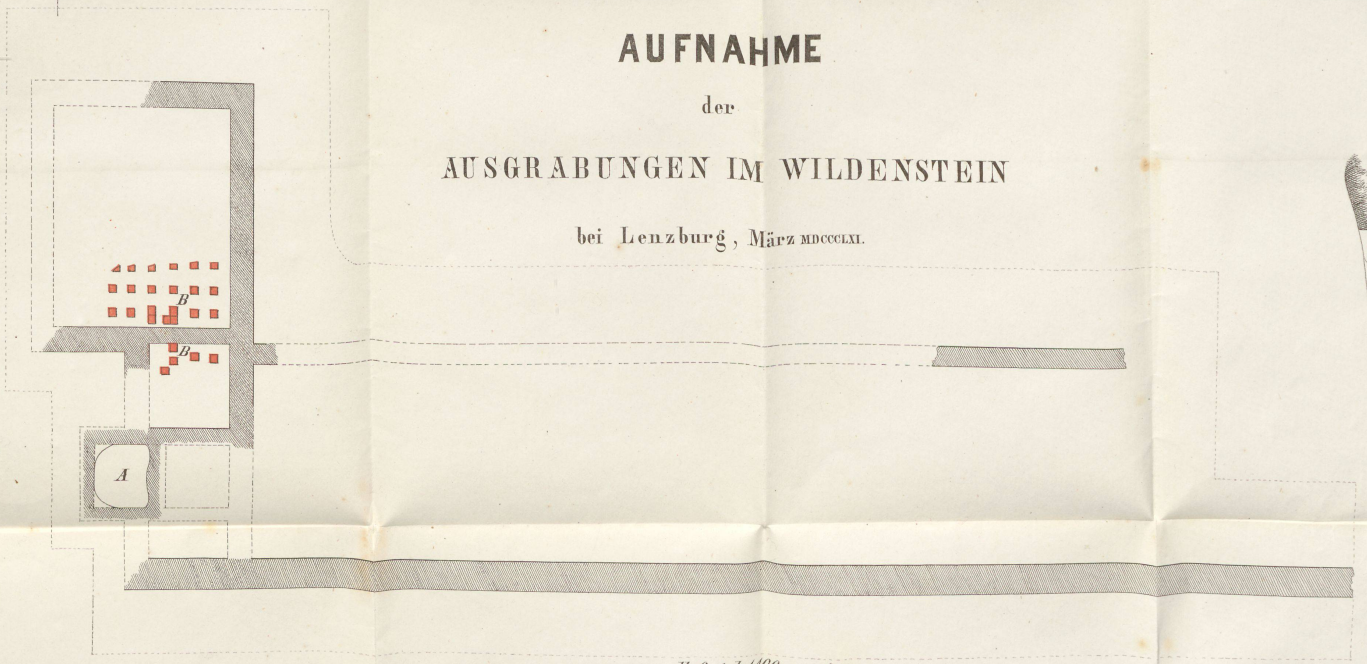


Bergseite gegen Westen.



Grundriss
der
RÖMISCHEN RUINEN
im
Maueracker zu Gränichen.
samt
Abbildungen der gefundenen Legionennummern
Im Auftrage der Bau-Direktion ausgegraben und aufgenommen
von
Ingenieur C. Aug. Rothpletz
Stabsaufseher in Reg. 1. Classen.
October 1859.

AUFNAHME
der
AUSGRABUNGEN IM WILDENSTEIN
bei Lenzburg, März MDCCCLXI.



B. ist das Mauerwerk, das sich bei den Ausgrabungen